

## IX.

### Rückkehr des Herzogs von Brabant. Er bereitet den Gelderern einen schlechten Empfang.

Der Feldzug nach Arragonien, an welchem Johann von Brabant sich theilnahmte, wurde sehr verhängnißvoll für die Franzosen. Ein Feind, gegen den Niemand zu kämpfen vermochte, da er des Schwertes und der Streitart spottete, hatte die sich feindlich gegenüberstehenden Heere überfallen und räumte so gründlich unter den Kriegern auf, daß es schien, als sollte kein Einziger mit dem Leben davon kommen. Dieser schreckliche Feind war die plötzlich durch die unerträgliche Sonnenhitze hervorgerufene Pest. Beinahe das ganze Heer Philipps, des Königs von Frankreich, fiel derselben zum Opfer; schon war der größte Theil der französischen Offiziere der Seuche erlegen, und im October desselben Jahres wurde zu Perpignan auch der König selbst davon hinweggerafft.

Selbst der Herzog von Brabant war nicht verschont geblieben, sondern schwer erkrankt. Von seinen Kampfgefährten nach Paris gebracht, kurirten die geschicktesten Aerzte an ihm herum. Lange wollte es sich mit ihm nicht zum Bessern wenden; die Krankheit war zu bössartig und setzte ihm mit solcher Hartnäckigkeit zu, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Endlich aber trat eine Wendung zur Genesung ein, seine starke Natur trug den Sieg davon.

Um diese Zeit kam ihm eine Botschaft über die Zustände in seinen Staaten zu. Es mußte dort rasch Abhülfe geschafft werden, aber er fühlte sich noch zu schwach, ein Pferd zu besteigen und sich mit dem Schwerte in der Faust seinen Feinden persönlich entgegenzustellen, deshalb ließ er durch Boten seinem Statthalter Instruction zugehen und ihm sagen, wie er sich bis zu seiner Wiederherstellung zu verhalten habe. Dieser Zeitpunkt rückte immer näher. Im Jahre 1286 kehrte er in sein Land zurück, wo er in der That die Sachlage verwickelter fand als je.

Ruhe durfte er sich jetzt keine gönnen, denn es gab der Arbeit mehr als zuviel. Conrad Snabbe, jetzt sein Helfer und Parteigenosse, machte ihn auf die bedrohlichsten Punkte aufmerksam, und an diesen sollte sogleich der Kampf beginnen.

Schrecken verbreitete sich im Limburger Lande und allenthalben, wo die Gegner des Herzogs standen; denn er zog an der Spitze des vornehmsten Adels gegen sie heran.

Walram von Vigny wartete sein Eintreffen vor Fonsies nicht ab; er hob die Belagerung des Schlosses auf und zog sich mit seinen Leuten nach Limburg zurück. Conrad Snabbe aber führte die Brabanter in sein Schloß Fonsies, und ebenso ungehindert nach Herbe, Sprimont und Vibois. Die Besitzergreifung dieser unterhalb der Maas gelegenen Plätze, wo der Herzog bereits im Besitze von Heinenberg, Ringelberg und Wittem war, trug nicht wenig zur Erstarkung seiner Macht bei.

Die Hauptactionen des Krieges fanden im Limburger Lande statt, doch auch die angrenzenden Länder blieben nicht davon verschont, sondern hatten schwer zu leiden.

Nachdem der Graf Florent von Holland dem Bündnisse des Herzogs von Brabant beigetreten war, suchte er des Herzogs Interessen durch einen Einfall in die Grafschaft Geldern zu fördern, wo er große Verheerungen anrichtete. Mit Hülfe eines unter die Führung Wolfhards von Borsele und Johannes von Kenessé gestellten Heeres, welches er dem Herzog schon im vorhergehenden Jahre zum Beistande geschickt hatte, eroberte und zerstörte er das Schloß Meer.

Ein anderer, von den Gelderern wegen seiner Kühnheit nicht weniger gefürchtete Feind war Herr von Cuyk, der Schwiegerjohn des bei Rode getödteten Wynnemar von Sinnich.

Mit der Bewachung der Stadt Thiel beauftragt, drang Cuyk von hier aus verwüstend ins Innere der Grafschaft Geldern. Reinold, welcher seine verheerenden Streifzüge nicht länger ertragen konnte, entschloß sich zur Belagerung der Stadt Thiel und ließ sie mit einem ansehnlichen Truppencorps umstellen. Herr von Cuyk, nicht Willens, die Gefahren einer langwierigen Belagerung auszuhalten, entschloß sich zu einer offenen Feldschlacht. Er ließ seinen

Fährlich sogleich mit dem Banner kehrt machen, zog ab und verstärkte sein kleines Heer durch den Herrn von Heusden, den Ritter Johann von Hespren, den Arnold von Eluse und den Johann von Utenhoutte, lauter Herren, die ihre eigenen Leute befehligten. Durch diesen Zuwachs erreichte von Cuyks Heer die ungefähre Stärke des geldrischen. Als er die Hülfsstruppen alle beisammen hatte, suchte er den Feind auf und bot ihm eine Schlacht an.

Schlagfertig standen die Heere einander gegenüber; Reinold von Geldern feuerte die Seinen sowohl durch sein Beispiel, als durch kräftige Anrede zum Kampfe an. Man schlug sich beiderseits mit großer Wuth. Mörderisch war die Schlächtereie, welche durch Cuyk entstand; wer seinem Schwerte zu nahe kam, zählte zu den Todten. Endlich erreichte er den Grafen von Geldern, mit dem er sich persönlich messen wollte. Wüthend griff er ihn an, aber er fand einen ebenbürtigen Gegner. Erst nach längerem, hartnäckigem Streite gelang es ihm, mit Aufbietung seiner ganzen Kraft, den tapferen Reinold in die Enge zu treiben und den ihm an körperlichen Kräften beinahe überlegenen Kämpen zu bemeistern. Reinold, welcher von ihm zu Boden geworfen worden war, riß sich aus seinen Fäusten los, sprang zur Seite und wurde von den Seinen mit fortgerissen. Zufrieden mit diesem Erfolge ließ von Cuyk den Grafen von Geldern entweichen; als er aber bemerkte, wie die Gelderer sich flüchteten, konnte er sich nicht enthalten, denselben nachzusetzen. Nachdem er sie eingeholt, gelang es ihm, mehrere der Flüchtigen zu fassen und zu Gefangenen zu machen. Unter denjenigen, welche in seine Hände fielen, befanden sich folgende Edelherrn: Otto von Beuren, Adelhard von Dricke, Walthar von Soelen, Rudolf von Haegt und Heinrich von Cok. Sobald er Herr des Platzes war, ernannte er den Grafen Franz von Wange zum Commandanten der Stadt Thiel; er selbst aber zog sich mit seinen Truppen nach der Graver Seite zurück.

Beluwe, der Thielser Werth, der Bommeler Werth und noch mehrere andere in jenem Landstrich gelegene Gebiete konnte der Herzog von Brabant als Feudum behandeln. Reinold von Geldern trug dieselben von ihm zu Lehen. Da dieser indessen schon vor

dem Beginne seiner Uneinigkeit mit dem Herzog, seinem Lehensherrn, die Huldigung verweigert hatte, so durfte er gemäß den Feudalgesetzen jener Zeit diese Ländereien wieder an sich ziehen, und er war entschlossen, dieses zu thun.

Zu diesem Zwecke zog Herzog Johann an der Spitze eines beträchtlichen Heeres bis nach Osterwick, wo er Schiffe erwartete, welche der Graf von Holland ihm zu schicken versprochen hatte; er wollte dort über die Maas setzen.

Aber zu Osterwick angelangt, waren die Schiffe nicht da. Der Herzog befand sich dieser Wortbrüchigkeit wegen in Verlegenheit. Er wäre genöthigt gewesen, auf demselben Wege, den er gekommen war, wieder umzukehren, hätte ihm nicht Baestard von Chisene, einer seiner Ritter, der in allen schlimmen Lagen stets Hülfe fand, den Rath gegeben, Flöße und Barken zimmern zu lassen und auf diesen die Ueberfahrt zu wagen.

Als nach Chisenes Anweisung die Fahrzeuge in aller Eile zusammengezimmert waren, wurden sie auf den Fluß geschoben, und des Herzogs Heer konnte ohne weiteres Hinderniß denselben passiren. Am andern Ufer stand Gerhard von Rothheim mit einer Handvoll Bauern, um den Uebergang zu verhindern. Sie machten wirklich Miene zum Angriff. Als aber die Brabantischen landeten, stoben sie in eiliger Flucht auseinander. Nur der Rothheimer hielt Stand und hieb so lange auf des Herzogs Leute kräftig ein, bis diese ihm das Schwert aus der Hand schlugen, ihn überwältigten und zum Gefangenen machten.

Herzog Johann, nachdem er eine starke Besatzung ins Schloß Dricke gelegt hatte, kam rechts über Bommel her, mit der Absicht, beim Thieler Werth über die Waal zu setzen und sich mit dem dort campirenden Grafen von Geldern zu schlagen. Beim weiteren Vordringen fand er die Passage nach dem Thieler Werth jedoch so vollständig durch die vereinten Heerschaaren Gelderns, Luxemburgs und des Erzbisthums Köln besetzt, daß er es nicht wagte, noch weiter vorzudringen. Er sandte einen seiner Ritter als Herold an den Grafen Reinold, dem er den Vorschlag machen ließ, nach ritterlichem Brauch entweder selbst zu ihm herüberzukommen, oder ihm das Gleiche zu erlauben, um durch eine Schlacht den Krieg

zu beendigen. Sei es nun, daß Graf Reinold nicht allzusehr auf seine eigene Macht vertraute, oder daß er seine Sache nicht dem Ausgange einer einzigen Schlacht anheim stellen wollte, er zog es vor, mit seinen Verbündeten aufzubrechen und sich auf die Stadt Thiel zurückzuziehen. Das geschah sofort und Thiel wurde mit einem solchen Eifer von den Gelderern, Luxemburgern und den Leuten des Erzbischofs Siegfried gestürmt, daß die Stadt schon im ersten Anlaufe von ihnen genommen wurde. Die die Thielser Besatzung befehligenden Hauptleute, Franz von Wange, Johann Utenhoute und Johann von Cock, fielen als Gefangene den Verbündeten Reinolds in die Hände und starben im Kerker an den im Kampfe erhaltenen Wunden. Nach der Einnahme von Thiel wurde diese Stadt vollständig durch Brand zerstört.

Nach der Verwandlung der Stadt in einen Schutthaufen zog Reinold mit seinen Verbündeten nach Roermond,<sup>1)</sup> wo Guy von Dampierre, der Graf von Flandern, den er erst kürzlich als Bundesgenossen gewonnen hatte, zu ihm stieß. Dieser berathschlagte mit dem Grafen von Geldern und seinem Schwager, dem Grafen Heinrich von Luxemburg, was vorerst zu thun sei, und kam mit Beiden überein, zu versuchen, sich der Stadt Maestricht, wo Wese-maelen und Walheim befehligten, zu bemächtigen.

Die Fürsten wandten sich auch wirklich dieser Stadt zu, aber Maestricht war so fest und hatte eine so starke Besatzung, daß das Vorhaben der drei Fürsten als eine allzu große Waghalsigkeit erscheinen mußte.

Ihren Entschluß ändernd, gingen sie bei Stochem über die Maas und zogen direct auf das Schloß Wittem zu. Ihre Voraussetzung, hier so leichtes Spiel zu haben wie vor Thiel, erwies sich als eine irrige, denn Wittem wurde so gut vertheidigt, daß sie rasch umkehren mußten. Sie zogen unverweilt vor Lonsies.

Der Commandant dieser Festung war Gerhard, Vicegraf von Meuseling. Standhaft weigerte er sich, den mehrmaligen Anforderungen der Angreifer Folge zu leisten. Nach vierzig tägiger

---

<sup>1)</sup> Roermond ist eine Stadt in Geldern; sie liegt am Einflusse der Roer in die Maas.

Belagerung wurden die Feinde vom Herzoge von Brabant zum Abzuge gezwungen.

Dem Burggrafen waren zu Hülfe gekommen: Der Graf Ottler von Burgund mit den Grafen Guido und Jacob von St. Pohl, der Graf von Wildenau, die Herren von Rondeckle, von Walpode, der Greifensteiner und andere, sowohl rheinländische, als französische Herren. An der Spitze derselben reitend, war Herzog Johann vor Confiés erschienen, wo er die Belagerung sogleich aufhob. Da die Jahreszeit schon weit vorgerückt und in dem naßkalten Herbst durch die anhaltenden Regengüsse alle Wege so aufgeweicht waren, daß die Soldaten nur mühsam marschiren konnten, so wurde der Feldzug bis zum nächsten Jahre eingestellt; die Verbündeten Reinolds von Geldern rückten in die Winterquartiere; der Erzbischof Siegfried mit seinen Rittern nach Wassenberg; der Graf von Geldern nach Nuiverstadt, die Grafen von Luxemburg aber blieben in Limburg.

Herzog Johann, der sich nicht hatte dazu verstehen können, so schnell den Krieg abzubrechen, setzte seinen Eroberungszug fort und nahm nacheinander die Schlösser Firke, Rhymerstadt, Wande und Wilgery, nebst mehreren anderen Festen. Dann zog er mit fliegenden Bannern unter den Mauern der Stadt Limburg vorbei und stellte seine Armee in Schlachtordnung auf, gleichsam als wolle er die darin liegenden Luxemburger verhöhnen. Unter ihren Augen und ohne von ihnen gehindert zu werden, zerstörte er die Vorstädte. Als er damit fertig war, kehrte er, zufrieden mit seinen Vortheilen, in sein Land zurück. Nun kam der Winter des Jahres 1286, welcher auf kurze Zeit Waffenruhe gebot. In dieser Zeit beschäftigten sich die Gelderer mit der stärkeren Befestigung ihrer Plätze, um dieselben bei Wiederaufnahme des Krieges erfolgreicher vertheidigen zu können. Graf Heinrich von Luxemburg verschanzte sich mit seinen Schaaren vor Sprimont, dessen Kirche er zur Festung einrichten ließ. Nachdem er sie mit Mauern umgeben hatte, legte er eine Besatzung hinein, um die im Schloß Befindlichen zu blockiren. Raun hatte Herzog Johann hiervon Kenntniß erhalten, so rückte er wieder ins Feld, und der damals herrschenden grimmigen Kälte nicht achtend, drang er durch das gebirgige

und schneebedeckte Land bis zum Durtflusse gegen die Luxemburger vor. Als deren Vorposten die Annäherung der Brabanter meldeten, ließ Heinrich von Houfalize, der Luxemburger Grafen Vetter, die über die Durt führende, von ihm angelegte Brücke wieder zerstören und suchte den Uebergang des Herzogs auf jede Weise zu verhindern. Aber die Brabanter griffen rasch zu einem andern Mittel; sie fällten Bäume, legten dieselben über den nicht sehr breiten Fluß und gingen unter den Augen von Heinrichs Soldaten über denselben. Die Leute des Herrn von Houfalize wurden von dem kühnen und furchtlosen Benehmen der Brabantischen so eingeschüchtert, daß sie nach kurzem Widerstande auseinanderstoben. Der Herzog schwenkte rechts um die Sprimonter Kirche herum, nahm sie im Sturm, bemächtigte sich aller Lebensmittel und Kriegsgeräthschaften der Feste und ließ dieselbe dem Erdboden gleich machen; dann kehrte er in sein Land zurück.

Des Herzogs Gegner setzten sich nun ebenfalls in Bewegung, und ehe das Jahr zu Ende ging, stand wieder Alles auf dem Kriegsfuß. Herr Siegfried von Westerburg, der Erzbischof von Köln, hatte gegen den Grafen Adolf von Berg noch einen besonderen Haß, weil derselbe ihm bei seiner Wahl zum Erzbischof hindernd in den Weg getreten war; auch konnte er das Bündniß, welches der Graf mit der Stadt Köln gegen ihn geschlossen hatte, niemals vergessen.

Schon in der Versammlung zu Neuß hatte man einen Streifzug gegen sein Land beschlossen; jetzt führte ihn der Erzbischof aus.

Nachdem er seine Streitmacht durch neue Verbündete aus fürstlichen Geschlechtern verstärkt hatte, erklärte er dem Grafen Adolf von Berg den Krieg, ging im stärksten Winter über den Rhein und fiel in dessen Besitzungen ein.

Das bergische Land wurde nun mit Feuer <sup>1)</sup> und Schwert furchtbar heimgesucht; schrecklich waren die angerichteten Verwüstungen, so daß die Bewohner des bergischen Landes noch sehr lange an den Winter vom Jahre 1287 dachten. Adolf von Berg, obgleich viel schwächer an Mannschaft, bot ihm dennoch kühn die Stirne und brachte ihm einige empfindliche Schläge bei, unterließ

<sup>1)</sup> Ennen, II., 231. — Knapp.

es aber auch nicht, den Herzog Johann von Brabant von seiner schlimmen Lage zu benachrichtigen; aber ehe derselbe ankam, erhielt der Graf von Berg einen andern Bundesgenossen. Plötzlich trat nämlich ein so starker Schneefall ein, daß alle Schluchten und Wege angefüllt wurden und sich so hoch mit Schnee bedeckten, daß es kaum möglich war, sich Bahn zu brechen. Die Bewegung der Truppen wurde immer schwieriger und gefährlicher und die Fortsetzung des Krieges unmöglich. Der Erzbischof mußte sich also zurückziehen. Die Brabanter kamen zu spät, um dem Grafen zu helfen, aber nicht zu spät, um ihn zu rächen, wie Stallaert sagt. Er zog direct auf die Festung Jülich zu, gewann den Regenten jenes Landes für seine Sache und marschirte mit seinen Heerschaaren gegen den Erzbischof. Jetzt war es an Herrn Siegfried, sein Land gegen die Einfälle des Herzogs zu schützen. Er zog sich so schnell als möglich hinter die Erft zurück, wo er Posto faßte.

Trotz seiner Wachsamkeit war er aber nicht im Stande, die Verheerung mehrerer Dörfer zu hindern. Der Kaiser, welcher sich eine Zeitlang bemüht hatte, zwischen den Streitenden eine Ausöhnung zu Stande zu bringen, betrieb diese Angelegenheit zu lässig, und jetzt, wo die Hauptpersonen des Erbfolgestreites so nahe zusammen standen, war an eine Ausgleichung überhaupt nicht mehr zu denken.

Der Herzog lagerte zu Düren; die Gelderer überfielen ihn eines Tages, aber von den Brabantischen mit Verlust zurückgeschlagen, machten sie Kehrt. Als einzige Kriegstrophäe konnten sie nur die Leiche des Ritters Jourdan von Stochem <sup>1)</sup> aufweisen, den sie bei dem Ueberfalle getödtet hatten. Unterdessen nahm die Kälte, besonders im Jahre 1287 dermaßen zu, daß an eine Fortsetzung des Krieges nicht mehr zu denken war; auch die Einzelkämpfe hörten auf, und sowohl die Brabantischen, als die Geldernschen mußten sich in die Winterquartiere zurückziehen. Beide aber waren bereit, wieder zu den Waffen zu greifen, sobald die Jahreszeit dies möglich mache.

<sup>1)</sup> Stochem ist eine kleine Stadt im Bisthum Jülich.